

COLLEEN HOUCK

Schwur des
Tigers

Dreimal haben die neunzehnjährige Kelsey und ihre beiden Tigerprinzen Ren und Kishan bereits lebensgefährliche Abenteuer bestanden. Dreimal haben sie die Aufgaben gelöst, die ihnen die indische Göttin Durga gestellt hat. Denn nur wenn Kelsey alle magischen Schätze der Göttin findet, kann diese den Fluch, den der finstere Magier Lokesh auf Ren und Kishan herabbeschworen hat, aufheben.

Und so muss Kelsey auf der Suche nach dem letzten Kleinod eine gefährliche Reise antreten – eine Reise, die sie weit in die Vergangenheit führt. Scheitert sie, sind all ihre bisherigen Abenteuer vergebens und die Tigerprinzen auf ewig in ihrem grausamen Schicksal gefangen. Ihre größte Prüfung aber ist Kelseys eigenes Herz: Welcher der Tigerprinzen ist für sie bestimmt? Der romantische Ren oder Bad Boy Kishan? Und was, wenn sie den Falschen wählt? Denn nur einer ist ihre Liebe für die Ewigkeit ...

COLLEEN HOUCK

Schwur des Tigers

EINE UNSTERBLICHE LIEBE

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Beate Brammertz



Die Originalausgabe erscheint unter dem Titel *Tiger's Destiny* bei Splinter,
an imprint of Sterling Publishing Co., Inc., New York.

ZITATNACHWEIS:

»Todt sie ihren Krieger sah« von Alfred Lord Tennyson, aus:
*Lieder- und Balladenbuch amerikanischer und englischer Dichter der
Gegenwart*, Hoffmann und Campe, 1862.

»Der Mistelzweig« von Walter de la Mare, übersetzt von B. Kottmann.
Alle Zitate aus Shakespeares Dramen und Sonetten, aus: William Shakespeare,
Sämtliche Werke, ins Deutsche übertragen von August Wilhelm Schlegel,
Dorothea und Ludwig Tieck, Wolf Graf Baudissin, Ferdinand Freiligrath,
Friedrich Bodenstedt, Gottlob Regis, Karl Simrock, Phaidon – Akademische
Verlagsanstalt, Athenaiion / Essen.

»El Dorado« von Edgar Allan Poe, aus: Edgar Allan Poe, *Werke*.
Gesamtausgabe der Dichtungen und Erzählungen, ins Deutsche übertragen
von Hedwig Lachmann, Propyläen 1921.

»Phönix aus der Asche« von Colleen Houck und »Das verlassene Haus« von
Alfred Lord Tennyson wurden von Beate Brammertz übersetzt.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2012 by Colleen Houck
Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Melike Karamustafa
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung von Thinkstock
Satz: Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2014

ISBN 978-3-453-26976-7

www.heyne-fliegt.de

*Für meinen Bruder Jared und seine Frau Suki,
die mich fantechnisch, computertechnisch,
kampfsporttechnisch und moralisch unterstützen,
und vor allem nie den Spaß zu kurz
kommen lassen.*

Phönix aus der Asche

von COLLEEN HOUCK

*Weiß der Phönix um seines Schicksals Los?
Er wird geboren, wächst heran und wird weise.
Er sucht eine Gefährtin und baut ein Nest,
Steigt empor und zieht am Himmel seine Kreise.*

*Kennt er seine Zukunft, die lichterloh brennt?
Eine lodernde Flamme, die ihn verzehrt?
Ein Scheiterhaufen voll der gleißenden Glut,
Und nichts an ihm bleibt unversehrt.*

*Frisst sich lodernde Angst durch seine Brust?
Bereut er Entscheidungen längst vergangener Zeit?
Kennt er den Preis, den sein Leben verlangt?
Schätzt er sein prächtig funkelndes Federkleid?*

*Kostbar einst, doch sein Körper, der brennt.
Er schreit vor Angst und unsäglichem Schmerz.
Das Gefieder längst schwarz und schrecklich verkohlt,
Entschwindet sein Leben, verstummt sein Herz.*

*Aus der Asche erhebt sich ein neuer Geist,
Nimmt seinen Platz ein im Zyklus des Seins.*

*Ein neuer Tag bricht an, golden und hell,
Feiert den jungen Phönix im Glanz des Sonnenscheins.*

*Bedankt sich der Phönix bei seinem Ahn
Für die schwelende Kohle, die glimmende Glut?
Weiß auch er, dass sein Schicksal das Feuer ist?
Genießt er die Zeit oder verliert er den Mut?*



PROLOG

Raum und Zeit

Mit einem Mal waren sie verschwunden, sausten durch den pechschwarzen Wirbel der Zeit. Sekunden verstrichen. Äonen verstrichen. Moleküle drehten sich und schwirren umher. Dann durchdrang ein Licht den kosmischen Staub, und ebenso unvermittelt überrollte ihn eine Welle des Verstehens.

Durch Versuch und Irrtum hatte er gelernt, den Wirbel zu kontrollieren und durch die Jahre zu reisen. Wenn er zu schnell lief, betrat er eine unbekannte Zukunft. Machte er einen zu hastigen Schritt rückwärts, hörte die Welt auf zu sein. Die Zeit bedurfte einer behutsamen Hand, einer abgestimmten Berührung. Anfangs sprang er noch holprig durch die Jahrtausende wie ein glatter Stein, der auf der Oberfläche eines Sees hüpfte. Doch schon bald bewegte er sich im Einklang mit dem Kosmos, kannte die Schritte, die ihn an Orte führten, die er unbedingt sehen musste.

Er überflog die Jahrhunderte, als wären es Bücher in einer Bibliothek. Nachdem er fertig war, kannte er seinen Platz im Universum und wusste, wie er denen, die er liebte, am besten beistehen konnte.

Als er spürte, dass sie bereit war, drückte er ihr lächelnd die Hand. Dann zog er sie an sich und eilte mit ihr zusammen durch die Sterne, bewegte sich mit ihr zum Anfang des Endes und zu dem Ende, das schließlich zu einem Anfang führen würde.



Auf den Wogen des Ozeans treibend, träumte ich, mit einem riesigen Drachen zu schwimmen, der mir zuwinkerte. Als er mit einem Schnalzen des Schwanzes an mir vorbeischoß, schob er gleichzeitig meinen Körper beiseite. Ich stöhnte und strampelte mit den Beinen, während raue Hände meine Arme packten. Das Dröhnen eines Motors ersetzte das Plätschern der Wellen, und meine Träume veränderten sich. Auf einmal befand ich mich in einem Urwald, und ich konnte deutlich das gleichmäßige Donnern von Tigerpfoten hören, die auf mich zu-preschten.

Als Nächstes folgten die Albträume. Haie im Wasser, Piraten auf der *Deschen*, meine Gefangennahme durch Lokeshs Männer.

Eine Stimme flüsterte eindringlich irgendwo in der Ferne: *Wach auf, Kelsey!*

Benommen öffnete ich meine Augen einen kleinen Spalt. Ich lag auf einem Himmelbett. *Das war alles nur ein schrecklicher Traum*, dachte ich erleichtert.

Die untergehende Sonne ergoss ihr schwindendes Licht durch das Fenster über das Bett. Das Fenster bestand aus

dickem Glas und hatte Gitterstäbe, sodass niemand herein- oder ... hinauskonnte.

»Nein!«, schrie ich in das leere Zimmer. Es war doch kein Traum gewesen. Ich versuchte, mich an alles zu erinnern. Ich hatte drei Abenteuer bestanden, um Ren und seinen Bruder Kishan vom Fluch des Tigers zu befreien. Es fehlte nur noch eine weitere Gabe für die Göttin Durga, um den Zauber endlich zu brechen. Wir waren auf einem Schiff gewesen und hatten gegen Lokesh gekämpft. So viel wusste ich noch. Dann drei winzige Stiche – vermutlich Betäubungspfeile? –, ein Motorboot ... Fanindra und das Amulett, das ich ins Wasser warf, und anschließend Dunkelheit, die mich umhüllte.

Ich war in einem sonderbaren Schlafzimmer eingesperrt, eine Gefangene in einem Käfig. Ich lief zur Tür und rüttelte vergeblich am Griff. Während ich mich auf meine innere Energie konzentrierte, hob ich den Arm, um das Schloss aufzusprengen, doch nichts geschah. Verwirrt flog meine Hand an meine Kehle, um die schwarze Perlenkette der Göttin Durga zu berühren.

Wie habe ich meine Feuerkraft verloren? Wo bin ich? Wo sind meine Tiger, Ren und Kishan? Hat Fanindra sie gefunden? Was ist mit Mr. Kadam und Nilima passiert? Sind sie aufgebrochen, um mich zu befreien? Wie kann ich von hier fliehen?

Ich versuchte, eine Bestandsaufnahme zu machen. Ich besaß die Perlenkette, und auch das Göttliche Tuch war immer noch durch die Gürtelschlaufen meiner Jeans gefädelt, aber Durgas Pfeil und Bogen sowie die Goldene Frucht von Indien waren nirgends zu sehen. Ich unterdrückte ein bitteres Lachen, als ich erkannte, dass ich mit all den mir verbliebenen Geschenken von Durga so viel Wasser und Stoffe

herbeizaubern konnte, wie ich nur wollte, aber was würde mir das schon nützen?

Gedankenverloren tastete ich nach dem kleinen Chip, den ich von Mr. Kadam unter Schmerzen implantiert bekommen hatte. Er befand sich immer noch an derselben Stelle zwischen meinem Daumen und meinem Zeigefinger, was bedeutete, dass die Kavallerie womöglich längst gerufen war und mich retten würde. Die Chancen standen zwar nicht sonderlich gut, aber es war alles, woran sich meine Hoffnung klammern konnte.

Mein Kopf tat schrecklich weh, und mein Mund fühlte sich an, als wäre er mit Baumwolle gefüllt. Ich versuchte zu schlucken und hustete entsetzlich, was meine Stimmung noch weiter sinken ließ.

Reiß dich zusammen, Kelsey Hayes!, dachte ich und zwang mich, mir meine Umgebung genauer anzusehen. Durch das Fenster erkannte ich Bäume und Schnee, und ich befand mich mindestens drei Stockwerke über dem Erdboden. Ich glaubte, in der Ferne Berge ausmachen zu können, aber es gab keine Möglichkeit herauszufinden, wo genau ich festgehalten wurde.

Mein Magen rebellierte, und ich stürzte ins Bad. Nachdem ich mir den Mund ausgewaschen hatte, warf ich einen Blick auf mein Spiegelbild. Eine zusammengesunkene, ausgemergelte, verängstigte Frau starrte mir entgegen. *Was ist mit dem Mädchen aus Oregon passiert?*

Genau in diesem Augenblick durchbrach eine samtige Stimme meine Gedanken. Ich erstarrte. Es war Lokesh, mein Kidnapper.

»Bitte zieh dich für ein frühes Abendessen um, meine Liebe. Wie du siehst, gibt es kein Entkommen, und ich habe deine Waffen konfisziert. Es ist an der Zeit für ein Wiedersehen.

Ich habe einen Vorschlag, den ich dir gerne unterbreiten würde, Kelsey Hayes. Ich denke, allmählich solltest du dein Schicksal akzeptieren.«

Mein Innerstes zog sich wieder zusammen, als mir langsam dämmerte, welche Art Schicksal Lokesh für mich im Sinn hatte. Ich konnte im Zimmer weder Kameras noch Lautsprecher entdecken, aber ich wusste, dass ich beobachtet wurde. Sonderbarerweise hatte ich das Gefühl, körperlich von meiner Situation losgelöst zu sein. Die kalte Angst, die mich bei jeder Vision gepackt hatte, bei der ich Lokesh gegenüberstanden hatte, war nun durch furchtsame Entschlossenheit ersetzt.

Ich überdachte meine Optionen. Zuallererst musste ich aus diesem Zimmer gelangen und mögliche Fluchtwege ausarbeiten. Meine missliche Lage konnte nur in einem der vier Szenarien enden: Ich könnte mich selbst befreien (möglich); Ren und Kishan könnten mich retten; ich würde sterben (definitiv nicht meine favorisierte Lösung); oder ich würde die Mätresse eines Psychopathen werden, was ebenfalls nicht nach sonderlich viel Spaß klang. Außerdem musste ich die Goldene Frucht und meinen Pfeil und Bogen an mich bringen. Durga hatte mich gewarnt: Sollten ihre Waffen in die falschen Hände geraten, wäre das Ergebnis verheerend. Ich biss mir auf die Lippe und hoffte, ich müsste mich nicht zwischen meinem Leben und den Waffen entscheiden.

Wenn ich mit dem Teufel zu Abend essen muss, um aus diesem Raum zu gelangen, dann soll es so sein. Vorläufig spiele ich bei seinem Spiel mit, aber wenn ich untergehe, dann nicht, ohne gekämpft zu haben.

Instinktiv wusste ich, dass es nicht funktionieren würde, die Jungfrau in Nöten zu spielen. Um Lokesh in seinem eigenen Spiel zu schlagen, müsste ich mich in jemanden ver-

wandeln, der ich eigentlich nicht war – eine starke, wunderschöne, mächtige und selbstsichere Frau.

Nachdem ich den Kleiderschrank durchwühlt und nichts weiter als ein eng anliegendes Schlauchkleid mit tiefem Ausschnitt gefunden hatte, entschied ich, ein kalkuliertes Risiko einzugehen. Ich bat das Tuch, mir so leise wie möglich neue Kleidung zu fertigen, und befahl ihm, keinerlei bunt schillernde Farbwechsel einzubauen.

Als ich die neue Kleidung aus dem Schrank zog, bestaunte ich die Detailgenauigkeit. Das Tuch hatte eine wunderschöne *Lehenga* in Gold und Kobaltblau hervorgebracht. Das kurzärmlige Jacquardoberteil ging mir bis zur Taille, und der eng anliegende, lange Rock umschmeichelte meine Kurven. Rens und Kishans Farben verliehen mir eine Dosis dringend benötigten Muts, und ich hatte das gute Gefühl, dass das ausgefallene Ensemble mir helfen würde, die Rolle auszufüllen, die ich zu spielen gedachte. Das Tuch hatte sogar ein Paar saphirähnliche, herabhängende Ohrringe aus hauchzartem Stoff gefertigt.

Genau in dem Moment, als ich mich fertig umgezogen hatte, öffnete ein schlanker, hochgewachsener und gefährlich aussehender Diener meine Schlafzimmertür. Ich bat ihn, mich gehen zu lassen, doch er schüttelte eisern den Kopf und erwiderte etwas Unverständliches auf Hindi. Ich stopfte das Tuch in meinen Ärmel, versuchte, mir die wenigen Worte auf Hindi ins Gedächtnis zu rufen, die ich kannte, und wiederholte meine Bitte um Hilfe: »*Trahi!*« Doch der Mann führte mich ungerührt weiter die Gänge hinab, die mit vergitterten Fenstern, dicken Teppichböden und vertäfelten Wänden gesäumt waren.

Wir durchschritten eine Vielzahl verschlossener Türen, vor der jeweils ein Wachposten stand. Als sich eine weitere Tür

hinter mir schloss und verriegelt wurde, überkam mich plötzlich die Erinnerung, dass Rens Käfig im Zirkus ähnlich aufgebaut gewesen war – aufeinander abgestimmte Türen, um die Menschen vor dem Tiger zu schützen. Rasch machte ich mir eine Notiz im Geiste: *Eine Flucht ohne jedwede Hilfe ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Andererseits ist es ein Pluspunkt, dass er glaubt, ein hohes Maß an Sicherheit zu benötigen, um mich in Schach zu halten. Vielleicht gibt es einen Weg, dies irgendwie gegen ihn zu verwenden.*

Die letzte Tür öffnete sich zu einem Esszimmer, in dem ein Tisch für zwei Personen gedeckt war. Der Diener zog einen Stuhl zurück und bedeutete mir, mich hinzusetzen, bevor er leise den Raum verließ. Während ich wartete, spielte ich nervös mit meinem Buttermesser. Mein Magen verkrampfte sich, und ich fragte mich verwundert, wie ich es schaffen sollte, Lokesh allein gegenüberzutreten. Um den Fluch des Tigers zu brechen, hatte ich bei unseren bisherigen Abenteuern mit einem Kraken und einem Riesenhai gekämpft. Aber aus irgendeinem Grund erschienen mir diese Ungeheuer bei Weitem nicht so gefährlich wie das Böse, mit dem ich es nun zu tun haben würde; das Monster, das zwei indische Prinzen vor über dreihundert Jahren in Tiger verwandelt hatte.

»Wie reizend von dir, meine Einladung zum Abendessen anzunehmen«, sagte Lokesh, der plötzlich auf dem Stuhl mir gegenüber aufgetaucht war.

Er sah anders aus als beim letzten Mal, als ich ihn gesehen hatte. Jünger. Obwohl ich immer noch die schwarze Bosheit erkannte, die hinter seinen dunklen Augen wirbelte, gelang es mir, mich zusammenzureißen. Lokesh nahm meine Hand und küsste sie grob.

»Es ist nicht so, als hätte ich eine Wahl gehabt«, erwiderte ich.

»Ja.« Er lächelte und drückte meine Hand eine Spur zu fest. »Ich hatte dir auch keine Wahl gelassen, was deine Kleidung anbelangt«, fuhr er fort, »und dennoch sitzt du hier, gekleidet in ein neues Gewand. Ist mir die Frage gestattet, woher du es hast?«

Mit einer unauffälligen Handbewegung bedeckte ich das Buttermesser mit meiner Stoffserviette, legte sie auf meinen Schoß und schob das Besteckteil vorsichtig in meine Tasche. In der Hoffnung, er habe meinen Plan nicht durchschaut, entgegnete ich höhnisch: »Wenn Sie mir offenbaren, woher sich *Ihre* Macht speist, zeige ich Ihnen gerne, wie man Kleidung aus Luft herstellt.« Eine neue Welle des Muts durchströmte mich, nun, da ich endlich im Besitz einer Art Waffe war.

Zu meiner Überraschung lachte Lokesh. »Wie erfrischend, in Gesellschaft einer Frau zu sein, die Esprit hat. Ich denke, ich werde nachsichtig mit dir sein, zumindest *für den Augenblick*. Aber stell meine Geduld nicht zu sehr auf die Probe.«

Sein Lächeln verwandelte sich in ein Feixen. Aus der Nähe wirkte Lokesh eher asiatisch als indisch. Seine dunklen Haare waren kurz geschnitten, gescheitelt und im Nacken ausrasiert – ganz im Gegensatz zur Frisur Rens, aus der ihm stets ein paar Haarsträhnen in die blauen Augen fielen.

Der Magier bewegte sich mit eisiger Kontrolle, hielt die Schultern und den Rücken kerzengerade. Er war muskulöser und sah besser aus als früher, fast schon bemerkenswert schön. Aber ich wusste, dass der Wahnsinn unter dieser hübschen Oberfläche schlummerte, und in seinen Gesichtszügen blitzte eine unterschwellige Dunkelheit auf.

Das Essen wurde gebracht, und unsere Teller füllten sich rasch mit einer Vielzahl indischer Gerichte. Die Diener waren effizient und völlig lautlos. Ich stocherte in meinem Essen und versuchte, meinen Appetit wiederzugewinnen.

»Haben Sie Magie eingesetzt, um jünger auszusehen?«, fragte ich verhalten.

Seine dunklen Augen wurden pechschwarz, doch dann lächelte er. »Ja, findest du mich attraktiv? Behagt es dir, wenn ich deinem Alter entspreche?«

Sonderbarerweise war dem wirklich so.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich würde mich in Ihrer Gegenwart nie wohlfühlen, egal wie Sie aussehen. Warum kümmert es Sie überhaupt? Es überrascht mich, dass Sie mich nicht im Kerker angekettet und mir die Daumenschrauben angelegt haben.«

Ein Knistern von blauem Licht erregte meine Aufmerksamkeit, und ich blickte auf. Aber auch wenn es vorher dort gewesen sein mochte, so war es jetzt verschwunden. Lokesh runzelte die Stirn und rieb sich die Finger.

»Wärst du lieber im Kerker angekettet?«, fragte Lokesh beiläufig und in dem Versuch, mich auf eine verstörend lüsterne Weise aufzuziehen.

»Nein, ich bin nur neugierig. Warum bekomme ich diese Sonderbehandlung?«

»Du bekommst diese *Sonderbehandlung*, weil du besonders bist, Kelsey. Wie du heute Abend so deutlich bewiesen hast, verfügst du über eine ganz eigene Art von Kraft, und ich würde es vorziehen, sie nicht zu zerstören.« Er gab ein enttäuschtes Schnauben von sich. »Wie es scheint, verstehst du mich nicht im Geringsten. Ich bin sicher, meine Beweggründe wurden bisher missverstanden. Nun, da du die Möglichkeit hast, mich besser kennenzulernen, bin ich überzeugt,

du wirst mich als einen Mann erleben, der leicht zufriedenzustellen ist.«

Ich beugte mich vor, da ich meine Chance sah, ihm die Stirn zu bieten. »Irgendwie bezweifle ich, dass Ren diese Einschätzung teilen würde.«

Lokesh ließ seine Gabel laut klirrend fallen und versuchte dann rasch, seinen Zorn zu überspielen. »Der *Prinz* hat bei jeder Gelegenheit aufbegehrt. Das ist der Grund, weshalb er so ... grob behandelt wurde. Ich hoffe, *deine* Reaktion auf mich wird anders ausfallen.«

Ich räusperte mich und entgegnete: »Das wird wohl ganz darauf ankommen, was Sie von mir wollen.«

Lokesh nippte an seinem Kelch, während er mich scharfsinnig über dessen Rand hinweg betrachtete. »Was ich will, meine Liebe, ist die Gelegenheit, dir zeigen zu dürfen, wie ein Mann von Macht wirklich ist. Es wäre ein Fehler, sich weiterhin mit den Tigern zu verbünden. Sie besitzen keine wirkliche Macht – nicht wie du oder ich. Im Grunde hat das Amulett sie mit dem Fluch belegt. Es war nie für sie gedacht. Ich bin der Auserwählte, dessen Fügung es ist, die Stücke wieder zu vereinen. Ich bin derjenige, nach dem das Damon-Amulett ruft.«

Ich tupfte mir die Lippen mit meiner Serviette ab und hielt einen Moment inne, als sich mir sein verrückter Plan allmählich offenbarte. *Wenn er eine mächtige Gegnerin will, dann soll er eine bekommen. Es ist an der Zeit, dass ich mir meinen einen Theaterkurs endlich zunutze mache. Erster Akt: Abendessen mit einem geheimnisvollen Mädchen mit übermenschlichen Kräften, schlechten Manieren und Nerven aus Stahl. Und Showtime ...*

»Wie Sie wahrscheinlich wissen, habe ich meinen Teil des Amuletts nicht mehr. Wenn Sie also gehofft hatten, ihn

mir mit Schmeicheleien abluchsen zu können, muss ich Sie zutiefst enttäuschen.«

»Ja, deine kostbaren Tiger müssen den Teil haben. Vielleicht werden sie ihn mitbringen, wenn sie versuchen, dich zu befreien.«

Erschrocken zögerte ich, aber nur für den Bruchteil einer Sekunde. »Und was macht Sie so sicher, dass sie kommen werden?«

»Also bitte, meine liebe Kelsey. Mir ist nicht entgangen, wie sie dich ansehen. Du hast sie sogar noch wirkungsvoller verzaubert, als es meiner Tochter Yesubai je gelungen ist. Du kannst der Schönheit Yesubais nicht das Wasser reichen, aber da lauert ein verwegener Trotz in deinen Augen. Ich vermute, dass Dhiren meine Verhörmethoden nur überlebt hat, weil er zu dir zurückkehren wollte. Beide Prinzen werden von ihrer Liebe für dich gelähmt. Das macht sie schwach und dumm.«

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Ich bedachte Lokesh mit einem einfältigen Lächeln. »Vielleicht werden Sie in dieselbe Falle tappen wie die beiden«, drohte ich ihm.

»Willst du etwa behaupten, du hast die Prinzen durch einen *Trick* dazu gebracht, sich in dich zu verlieben? Denn falls dem so sein sollte, steigst du sogar noch in meiner Achtung.«

Während ich vor dem Schauspielern anfangs noch große Angst gehabt hatte, machte es mir nun sogar Mut. Meine Panik schrumpfte zu einem kleinen Knopf in meinem Magen zusammen und zerschmolz zu etwas so Winzigem, dass ich sie ignorieren konnte. Als Ablenkungsmanöver leckte ich mir übertrieben langsam über die Lippen.

»Eine kluge Frau bedient sich aller Waffen, die ihr zur Verfügung stehen, um das zu bekommen, was sie will.«

Lokesh verengte die Augen zu Schlitzern und begegnete meinem verbalen Volley: »Und was genau willst du, Kelsey?«

Inspiziert von der atemberaubenden Scarlett O'Hara, lachte ich kehlig. »Gewiss erwarten Sie nicht, dass ich alle meine Geheimnisse während unseres ersten Treffens preisgebe? So naiv bin ich nicht. Aber ... falls Sie wünschen, dass wir die Karten sofort auf den Tisch legen, dann verraten Sie mir zuerst: Was wollen Sie von mir?«

»Verbünden Sie sich mit mir anstatt mit den Tigern.«

»Wie?«, fragte ich und versuchte verzweifelt, bei dem grässlichen Gedanken daran nicht zu erschauern. Auf einmal spürte ich ein Kitzeln, das über meine Haut kroch. Es tat nicht weh, aber es war intim und erschreckend eindringlich. Eine sanfte Brise glitt über meine nackten Arme und strich kreisend über meine Kehle. Unsichtbare Finger krochen an meinem Hals hinauf in meine Haare, um anschließend hinunter zu meinem Schlüsselbein zu gleiten. Obwohl Lokesh keinen einzigen Muskel bewegt hatte, war ich überzeugt, dass er dafür verantwortlich war. Ich tat mein Bestes, ihn zu ignorieren.

Der Magier lehnte sich vor und kicherte unheilvoll. »Meine Beweggründe sind doppelter Natur: Es erfüllt mich mit Freude, dich den Prinzen wegzustehlen. Mir ihren Kummer vorzustellen ist köstlich. Doch der wahre Grund ist der, dass ich unsere Kräfte in jeder Hinsicht vereinen möchte ... mit einem Sohn.«

»Einem Sohn?«, erwiderte ich tonlos, trotz des Umstands, dass sich mir der Magen umdrehte. »Warum ich? Ich meine, warum nach all den Jahren? Vermutlich bin ich nur geschockt, dass Sie bisher keine Bonnie für Ihren Clyde, keine Morticia für Ihren Gomez gefunden haben. Reicht es nicht, dass Sie sich mit Yesubais Mutter vereint haben?«

»Yesubais Mutter war eine törichte Närrin«, zischte Lokesh. »Sie war wunderschön, aber sie konnte mir nicht das Wasser reichen. Sie war mir nicht ebenbürtig.«

»Wahrscheinlich war es wohl auch nicht sonderlich dienlich, dass Sie sie ermordet haben.«

Diesmal machte er sich nicht die Mühe, das wütende blaue Knistern seiner Fingerspitzen zu verbergen.

»Vorsicht«, warnte ich, »wenn Sie mir Ihre Macht zeigen, muss ich Ihnen meine zeigen, und dass würde die wunderbare Unterhaltung zerstören, die wir gerade führen.«

Er schloss die Augen und riss sich wieder zusammen.

»Angenommen, ich stimme Ihrem Vorschlag zu«, fuhr ich fort, »schenke Ihnen einen Erben und teile meine Macht mit Ihnen. Dann will ich etwas dafür im Gegenzug. Sie sagten einmal, falls ich freiwillig bei Ihnen bliebe, würden Sie meinen Tigern das Leben schenken. Werden Sie Ihr Wort halten?«

»Ob du zustimmst oder nicht, ist völlig belanglos.«

Zeit für den zweiten Akt: Geheimnisvolles Mädchen prahlt mit seinen Kräften. Ich zog das Göttliche Tuch aus meinem Ärmel. Während ich es in der Hand hielt, bat ich es, seine Farbe zu ändern. Es kam meinem Wunsch nach und wurde erst rot und dann blau, als ich es gegen meine Wange presste. Fasziniert starrte Lokesh auf das Tuch. Ich hob eine Augenbraue, und das Tuch schoss Fäden durch das Zimmer, die sich zu einem riesigen Netz verwoben. Dann schrumpfte es zu einer weißen Serviette zusammen, die ich faltete und neben meinen Teller legte.

»Was, wenn ich diese Macht mit Ihnen teilen würde?«, fragte ich gelassen.

Falls er beeindruckt gewesen sein sollte, dann nur für einen kurzen Moment. Lokesh kniff die Augen zu Schlitz

zusammen, warf seine Serviette auf seinen Teller und machte einen Satz zu meiner Seite des Tisches. Grob packte er meinen Arm, riss mich hoch und lächelte genüsslich, als er die Angst in meinem Gesicht sah.

»Ich werde darüber nachdenken, die Tiger am Leben zu lassen, falls du freiwillig tust, worum ich dich bitte.«

Und als wollte er die Abmachung besiegeln, strich Lokesh mir über die Wange und beugte sich herab, um mir ins Ohr zu flüstern: »Verrate mir, Kelsey, was bereitet dir Vergnügen? Und was«, er atmete schwer, »jagt dir Angst ein?«

Da ich keine Antwort gab, kicherte er – dann zerrte er mich näher an sich heran und küsste mich brutal, wobei er mir fest in die Lippe biss. Als er mich endlich wieder ließ, wischte ich mir mit dem Daumen über die misshandelte Lippe und funkelte ihn finster an.

Lokesh lachte erheitert. »Und immer noch bist du widerpenstig. Du wirst mir viel Freude bereiten, Kelsey.«

»Ich bin froh, dass Sie das denken«, spuckte ich ihm entgegen, nun eher wütend als verängstigt.

»Du musst wissen, meine Liebe, die Tiger interessieren mich nur, weil ich alle Teile des Amuletts brauche. Wenn du mir einen Sohn schenkst und mir hilfst, die Macht zu erlangen, nach der ich strebe, werde ich die Tiger in Ruhe lassen. Nun, da die Bedingungen klar sind, werde ich dich zurück in dein Zimmer geleiten, damit du dort über deine Entscheidung nachdenken kannst. Ich freue mich, dich besser kennenlernen zu dürfen«, erklärte er mit einem anzüglichen Grinsen, das mir einen Schauer den Rücken hinabjagte.

Nach einem tiefen Atemzug schnappte ich mir das Göttliche Tuch vom Tisch, schob behutsam eine Hand in meine Tasche und ließ mich von Lokesh zurück in mein Gefängnis bringen.

»Wir werden morgen weiter über Bündnisse sprechen, meine Liebe«, flüsterte er mir mit rauchiger Stimme ins Ohr. »Und jetzt gib mir bitte das Messer, das du am Tisch an dich genommen hast.«

Die Bemerkung überrumpelte mich, aber ich versuchte, meinen gleichmütigen Gesichtsausdruck beizubehalten. Lächelnd holte ich das Buttermesser aus meiner Tasche und drückte die Spitze leicht gegen seine Brust. »Einen Versuch war es wert.«

Entzückt schlang er die Finger um meine und riss mir das Messer aus der Hand, wobei die Klinge unsanft über meine Handinnenfläche schnitt. Als Lokesh bemerkte, dass er mir eine blutende Wunde zugefügt hatte, brachte er meine brennende Hand an seinen Mund. Ich beobachtete angewidert, wie ihn eine euphorische Ekstase überkam, als er die Innenfläche meiner Hand küsste und sich die roten Tropfen von den Lippen leckte.

Endlich ließ er mich mit einer letzten Drohung gehen: »Ich werde jeden deiner Schritte im Auge behalten, meine Liebe. Ich freue mich schon auf unseren zukünftigen ... Austausch.«

Die Tür schloss sich hinter mir, und ich hörte das Klicken eines schweren Schlosses, zur Abwechslung einmal froh über die zahlreichen dicken Metallstäbe, die mich von ihm trennten.

Der Vorhang ist gefallen, dachte ich, brach völlig entkräftet auf meinem Bett zusammen und fragte mich verwundert, wie um alles in der Welt ich aus diesem neuen Schlamassel herauskommen sollte.



Am folgenden Tag verhielt sich Lokesh sogar noch schroffer, und ich war psychisch erschöpft von unserem verbalen Schlagabtausch. Ich gab mich keiner falschen Hoffnung hin; selbst wenn er mich lang genug am Leben ließe, um ihm ein Kind zu gebären, wusste ich, dass ich nicht länger hier sein würde, um es aufzuziehen.

Tagsüber durfte ich mein Zimmer verlassen, doch niemals ohne eine Wache oder Lokesh selbst an meiner Seite. Das Gebäude war eine Festung, die Einrichtung schlicht. Es gab keine Bilder, und die spärlichen Möbelstücke waren schwer und sahen kostspielig aus. Am bemerkenswertesten aber war der Umstand, dass es keine Türen zu geben schien, die ins Freie führten.

Während wir spazieren gingen, beschränkte sich Lokesh darauf, mich mit schmerzdem Kneifen oder Zwicken zu quälen. Jedes Mal, wenn er mich am Arm packte oder mich fest an sich zog, schloss ich die Augen und rief mir ins Gedächtnis, wie Lokesh Ren gefoltert und ihm im Baiga-Lager die Finger gebrochen hatte, und redete mir ein, dass ich mich glücklich schätzen könnte.

Um ihn abzulenken, offenbarte ich ihm weitere meiner

»magischen Kräfte«. Ich fertigte mithilfe des Göttlichen Tuchs eine Kopie des Amuletts an, ließ die Perlenkette ein Glas mit Wasser auffüllen und beschwor einen prächtigen, mit Gold verbrämten Mantel herbei. Anfangs war Lokesh beglückt, doch schon bald wurde er meiner Vorführungen überdrüssig. Es war offenkundig, dass er ungeduldig wurde.

Als wir an diesem Abend gemeinsam aßen, dachte ich voller Sehnsucht an die Goldene Frucht und wünschte, Lokesh hätte sie mir nicht weggenommen. Mr. Kadams köstliche Crêpes schossen mir durch den Kopf ... und zu meiner Überraschung stand plötzlich ein Teller voller Crêpes mit Früchten und Schlagsahne vor uns auf dem Tisch.

Hastig sah ich mich im Esszimmer um und suchte nach möglichen Verstecken. *Die Goldene Frucht muss in der Nähe sein!*

Lokesh sprang von seinem Stuhl auf. »Ist das eine weitere deiner magischen Kräfte?«

»Ja«, erwiderte ich und schaute auf, um seinem Blick zu trotzen. »Ich kann jedes Gericht und jedes Getränk herbeizaubern, das Sie wünschen.«

Es passierte alles so schnell, dass ich völlig unvorbereitet war. Lokesh verpasste mir eine feste Ohrfeige und riss mein Kinn zu sich, wobei er meinen Hals schmerzhaft verrenkte.

»Das hättest du mir vorher sagen müssen. Lüg mich ja nie wieder an!«, drohte er mir.

Eine Träne rollte mir über die Wange. Ich biss die Zähne zusammen und schüttelte mich vor Wut. Ich dachte an all die Dinge, die ich ihm antun könnte, aber nichts davon wäre tödlich. Es würde ihn nur noch zorniger machen.

Meine Wange brannte und juckte an der Stelle, an der er mich geschlagen hatte, doch ich weigerte mich, sie zu berühren oder den Schmerz offen zuzugeben. Ich versuchte,

das Thema zu wechseln, ihn von seinem Zorn abzulenken. Überzeugt, dass ein Mann wie Lokesh nichts mehr lieben würde, als über sich selbst zu reden, lehnte ich mich in meinem Stuhl zurück, nippte an meinem Wasser und sagte: »Erzählen Sie mir von Ihrem Leben. Wenn wir einen gemeinsamen Sohn haben wollen, möchte ich, dass er seine Wurzeln kennt. Ich weiß bereits, dass er halb Amerikaner sein wird.«

»Ein Umstand, den ich liebend gern aus meinem Gedächtnis streichen würde.«

»Dann erzählen Sie mir mehr von *Ihrer* Vergangenheit. Sind Sie nicht stolz genug auf Ihre Wurzeln, um sie an jemanden weitergeben zu wollen?«

Auf seinem Gesicht zeigten sich noch mehr rote Flecken, und er sprach durch zusammengepresste Zähne: »Niemand könnte auch nur den kleinsten Schandfleck an mir oder meinen Nachkommen finden.«

Ich hob eine Augenbraue. »Na schön. Dann erzählen Sie schon!«

Lokesh maß mich einen Moment mit seinem Blick und lehnte sich dann in seinem Stuhl zurück. »Ich wurde als ältester, unehelicher Sohn des Kaisers von Shu während der Zeit der Drei Reiche geboren. Meine Mutter war ein indisches Sklavenmädchen, das 250 nach Christus in einer Karawane gefangen genommen worden war. Sie war wunderschön, weshalb der Kaiser sie ganz für sich wollte. Sie nahm sich ein Jahr nach meiner Geburt das Leben.«

»Ein Kaiser?«

»Ja.« Lokesh lächelte hochmütig. »In unserem Sohn wird kaiserliches Blut fließen.«

»Wie war es? Ich meine, als Sohn eines Kaisers aufzuwachsen?«

Er schnaubte: »Mein Vater nahm sich in einem ungewöhnlichen Akt der Nächstenliebe meiner an und brachte mir bei, was es bedeutet, Macht zu haben. Seine Maxime lautete, dass ein wahrhaft mächtiger Mann auf niemanden außer sich selbst hört, weil er niemandem trauen kann; dass er sich nimmt, was er will, weil niemand es ihm freiwillig überlassen wird; und dass er Waffen benutzt, vor deren Einsatz sich andere fürchten. Im Laufe der Jahre folgte ich seinem Beispiel und lernte meine Lektion. Er trug einen Teil des Amuletts und weihte mich in die Macht ein, die ihm innewohnt.«

Ich blinzelte und ließ meine Gabel sinken. Als Lokesh fortfuhr, war der köstliche Crêpe längst vergessen.

»Er erklärte mir, dass seine Macht nur an mich überginge, wenn er ohne rechtmäßigen Erben sterben würde. Von dem Moment an, als ich von der Existenz des Amuletts erfuhr, gierte ich danach und konnte an nichts anderes denken.

Ich war noch ein Kind, als ein Krieg unser Reich bedrohte, und zum ersten Mal standen wir auf der Verliererseite. Verzweifelt versuchte mein Vater einen letzten Kuhhandel und bot dem Barbarenführer an, seine jugendliche Tochter zu ehelichen. Er hoffte, mit diesem Schachzug sein Kaiserreich retten zu können. Ich war von seinem Vorgehen angewidert. Mein Vater war schwach geworden, ängstlich. Er war nicht mehr der Mann, der andere vor Furcht erzittern ließ.

Seine barbarische Braut gebar ihm einen Sohn, und als dieser heranwuchs, wurde ich von der Seite meines Vaters verstoßen. Längst war ich nicht mehr sein engster Vertrauter. Längst hatte ich jeden Anspruch auf das Kaiserreich verloren. Ich gelobte mir damals selbst, meinen Halbbruder und meinen Vater zu töten. Ich war zehn.

Als mein Bruder sieben und ich siebzehn war, nahm ich ihn mit auf die Jagd. Nachdem ich die Wachen fortgeschickt hatte, folgten wir zu Pferd den Spuren eines Hirsches.

Es war ein Leichtes, ihn hinunterzustoßen. Ich ritt über ihn hinweg, zertrampelte ihn mit den Hufen meines eigenen Pferdes, bis er endlich seinen letzten Atemzug aushauchte. Dann tötete ich sein Pferd und brachte seinen zerschundenen Körper zu meinem Vater zurück.

Ich erzählte dem Kaiser, das Pferd habe meinen jüngeren Bruder abgeworfen, sei dann wie wild herumgelaufen und habe ihn totgetrampelt. Um meinen Vater zu besänftigen, versicherte ich ihm, dass ich das Tier mit eigenen Händen umgebracht hätte. Der Umstand, dass er meinen Lügen Glauben schenkte, war der endgültige Beweis für mich, wie schwach er geworden war.

Ein paar Monate später rammte ich meinem Vater im Schlaf ein Messer zwischen die Rippen und nahm sein Amulett an mich. Er wachte nicht einmal auf. Nachdem ich den Thron bestiegen hatte, ließ ich die barbarische Braut meines Vaters hinrichten und steckte mir die Ringe des Reiches an die Finger. Mein Vater hatte einen getragen und die barbarische Prinzessin denjenigen, den er meinem Halbbruder bei seiner Geburt geschenkt hatte. Ein Zeichen dafür, dass er der nächste Kaiser werden sollte.«

Lokesh drehte einen Ring an seinem rechten Zeigefinger. »Dies hier ist das Emblem der Shu-Dynastie, und das da«, er wackelte mit seinem fleischigen Finger, »ist der Ring des Kronprinzen. Der Ring, der für meinen Halbbruder bestimmt war.«

Ich schluckte meinen Ekel hinunter und fragte: »Wie lange waren Sie Kaiser?«

»Nicht lange. Die Schwäche meines Vaters hatte den anderen Kriegsherren als Ausrede gedient, um uns ständig anzugreifen. Ich hatte kein Interesse daran, vom Thron meines Vaters aus zu regieren, und als meine Soldaten aus Feigheit desertierten, entwischte ich. Von diesem Zeitpunkt an war es mein einziges Bestreben, die anderen Teile des Amuletts aufzuspüren.«

»Das Amulett hat Sie demnach die ganze Zeit am Leben erhalten?«

»Das zusammen mit der schwarzen Magie, die ich mir im Laufe der Jahre angeeignet habe.«

»Ich verstehe. Aber wie können Sie ...?«

Lokesh unterbrach mich. »Das waren genügend Fragen. Jetzt bin ich an der Reihe. Ich wünsche, dass du mir eine Kostprobe deiner Waffen gibst.«

»Meiner Waffen?«, fragte ich zögerlich.

»Deines goldenen Pfeil und Bogens.« Langsam zerknüllte ich meine Serviette zwischen den Händen, die plötzlich schweißnass waren.

Durgas Pfeil und Bogen sind ebenfalls irgendwo hier!

»Na schön«, stimmte ich zu.

Er rieb sich das Kinn und rief eine Wache herbei. Ich zählte, wie lang es dauerte, bis die Wache den Bogen hereinbrachte. *Sechzig Sekunden.*

Als ich die Waffe in meinen Händen hielt, legte ich einen Pfeil ein – doch Lokesh warnte mich: »Denk nicht mal daran, sie gegen mich einzusetzen. Ich habe deine Pfeile schon früher an mir abprallen lassen und könnte es jederzeit wieder tun.«

Wahrscheinlich hatte er recht, weshalb ich auf eine Statue auf der anderen Seite des Zimmers zielte und zusah, wie sich der Pfeil in den Marmor bohrte.

»Dies war ein Geschenk der Göttin Durga«, erklärte ich.
»Der Köcher füllt sich von selbst, und die Pfeile lösen sich im Ziel auf, sodass sie nicht zurückverfolgt werden können.«

»Interessant.« Lokesh schnippte mit den Fingern auf ein anderes Ziel und bat um eine weitere Darbietung.

Diesmal versah ich den Pfeil mit Blitzenergie, um den Effekt noch zu erhöhen. Meine Hand begann zu glühen, doch die Funken erstarben rasch. *Immer noch keine Feuerkraft.*

Fasziniert starrte Lokesh auf meine glühende Hand. »Wenn ich einen Pfeil abschieße, leuchtet meine Hand. Ich glaube, dass mir das beim Zielen hilft.«

»Höchst interessant. Verrate mir, wo du die hier gefunden hast«, sagte er, während er die Goldene Frucht auf den Tisch legte.

Ich schob Pfeil und Bogen beiseite und erzählte ihm von der versunkenen Stadt Kishkindha. Ich erklärte ihm, dass Durga uns aufgetragen hatte, vier Gegenstände zu finden, von denen jeder mit magischen Kräften versehen war; im Gegenzug würden die Tiger wieder Männergestalt annehmen. Ich offenbarte nicht die ganze Wahrheit oder ging zu sehr ins Detail, da ich es für besser hielt, wenn Lokesh nicht zu viel wusste.

»Warum kümmerst es dich, ob die Männer Tiger sind oder nicht?«

»Als ich die Gaben sah, die Durga mir anvertraute, wollte ich mehr«, log ich aalglatt, wobei ich mit Lokeshs Machtgier spielte.

Er nickte gedankenvoll und rollte die Goldene Frucht zwischen den Handflächen. »Vielleicht werden wir deine Suche gemeinsam beenden und Durga ihre Gaben darbieten. Im Gegenzug werden wir die Macht für uns beanspruchen, nach der du strebst.«

Ich lächelte. *Dieser verrückte Plan könnte aufgehen ...*
»Es wäre mir ... eine Ehre, die Macht mit Ihnen zu teilen.«

Lokesh rief einen Diener herbei, um die Goldene Frucht sowie Pfeil und Bogen wegbringen zu lassen. Aus einem Impuls heraus befahl ich dem Tuch, einen unsichtbaren Faden an dem Bogen zu befestigen und der Waffe damit bis zu seinem Versteck zu folgen. Das andere Ende sollte es an die Statue binden, woraufhin ich den Faden bat, sich im Teppich zu verbergen und mit ihm zu verschmelzen.

Dann setzte ich alles auf eine Karte und verdoppelte den Einsatz. »Nun, da ich Ihnen alle meine Kräfte offenbart habe, wäre es nur rechtens, wenn Sie mir ebenf...«

Bevor ich den Satz vollenden konnte, glitt eine klirrende Kälte über mich hinweg, und ich war wie festgefroren, unfähig, mich zu bewegen, zu reden oder mich zu wehren.

Boshaft lächelnd berührte er meine Wange und trat näher.

»Du hast mir so großmütig einige deiner Talente gezeigt. Deshalb dachte ich, ich sollte mich revanchieren.«

Er zerriss den Stoff meines Kleides vom Nacken abwärts, dann stöhnte er leise und zog eine Linie schmerzhafter Küsse von meiner nackten Schulter zu meinen gefrorenen Lippen. Grob glitten seine Hände an meinem Rücken auf und ab und zerrten an meinen Haaren. Ich wollte mich übergeben, konnte aber nicht. Sein warmer, würziger Geruch war alles, was ich einatmen konnte.

Keuchend richtete Lokesh sich wieder auf. Seine Augen glitzerten vor barbarischer Freude. Er strich mit den Fingern gierig über mein Schlüsselbein und spielte mit dem zerrissenen Stoff meines Kleides. »Du gefällst mir sehr, Kelsey«, murmelte er. Dann drückte er mir einen letzten Kuss auf die nackte Schulter und wich grinsend zurück.

»Wäre es mein Wunsch, könnte ich dich im Bruchteil einer Sekunde einfrieren«, brüstete sich Lokesh. »Der einzige Grund, weshalb du noch atmest, ist der, dass ich deine Lungen und dein Herz-Kreislauf-System nicht zu Eis gefroren habe.« Beinahe liebevoll strich er an meinem Kinn entlang. »Nun, war die Demonstration eindrucksvoll genug?«

Lokesh ließ mich los. Ich blinzelte und erkannte schlagartig, dass ich mich wieder rühren konnte. Meine Schulter schmerzte. Ich zerrte das zerrissene Stück meines Kleides über die nackte Haut und nickte schwer schluckend. »Sehr eindrucksvoll.«

»Hast du weitere Fragen?«, erkundigte er sich.

»Ich werde es Sie wissen lassen«, murmelte ich, während ich verzweifelt versuchte, die Kontrolle über meine zitternden Arme und Beine zurückzugewinnen. Ich hatte gehofft, er würde mich in seine Karten schauen lassen, sodass ich seine Achillesferse ausmachen könnte, aber auf *das* war ich nicht vorbereitet gewesen.

Als ich mich wieder leidlich zusammengerissen hatte, schritt Lokesh zum Kamin und schürte das Feuer. Die Flammen tanzten knisternd. Ich war dankbar, dass nun eine größere Distanz zwischen uns lag.

Ich erzählte ihm von den anderen Aufgaben, die Durga uns gestellt hatte, ohne genauer auf die jeweiligen Gaben einzugehen, um Zeit zu schinden und mich von seinem verstörenden Übergriff zu erholen. Am meisten war er am Schatz des goldenen Drachen interessiert. Ich offenbarte ihm Mr. Kadams Theorie, dass die Gaben Durga gestohlen worden waren und sie sie zurückhaben wollte.

»Wie alt ist dieser Mr. Kadam? Ich weiß, dass er ein anderes Stück des Amuletts trägt«, sagte Lokesh.

»Ein paar Jahre älter als Ren und Kishan.« In der Hoffnung, mehr über das Amulett herauszufinden, fuhr ich fort: »Wie kommt es, dass Sie wie ein junger Mann aussehen können? Verdanken Sie das dem Amulett?«

»Teilweise. Kurz nachdem ich das zweite Stück gefunden hatte, erkannte ich, dass es eine lebensverlängernde Wirkung hat. Obwohl mein natürliches Aussehen dem eines Fünfzigjährigen entspricht, kann ich mich jederzeit in einen jungen Mann verwandeln. Häufig wähle ich das Alter, das am hilfreichsten ist, um mein Ziel zu erreichen.«

»Ich weiß, dass das Amulett Mr. Kadam vor dem Altern schützt, aber er hat nicht die Fähigkeit, so wie Sie jünger auszusehen«, merkte ich an, um das Geheimnis des Amuletts weiter zu entschlüsseln.

»Er besitzt nur einen Teil des Amuletts, und seine Vorfahren haben es nie getragen.«

»Welchen Unterschied macht das?«

»Die Macht vervielfacht sich, je mehr Teile man besitzt«, erklärte Lokesh. »Die Nachfahren derer, die Amulette trugen, haben eine sehr hohe Lebenserwartung, auch wenn sie selbst nie eines besessen haben.«

Ich muss mehr wissen. Es ist der einzige Weg, dieses Rätsel zu lösen.

»Ja, Mr. Kadam erwähnte, dass seine Kinder und Enkelkinder ungewöhnlich lange lebten. Denken Sie, dies ist der Grund, weshalb Ren und Kishan schon so lange leben, obwohl sie das Amulett nie selbst getragen haben?«

»Das Amulett hat sie verflucht. Da sie sich gegen mich aufgelehnt haben, müssen sie auf ewig ihr Leben als Tier fristen.«

Der Fluch. Ich biss mir auf die Lippe und dachte an all die Dinge, die wir durch unsere früheren Abenteuer gelernt

hatten. *Beschützt das Amulett Ren und Kishan denn nicht? Ich muss mehr erfahren.*

»Bedeutet dieser Gesichtsausdruck, dass du immer noch Gefühle für die Tiere hast, meine Liebe?«

»Das ist es nicht. Ich fürchte nur, dass sie zurückkommen und versuchen könnten, Ihre Teile des Amuletts zu stehlen«, log ich mit einer besorgten Miene, die ich mir sorgsam ins Gesicht gezaubert hatte.

»Mach dir keine Gedanken. Sollten sie sich tatsächlich hierherwagen, können wir ihnen mühelos eine Falle mit deinen magischen Seilen stellen, und ganz offensichtlich weiß ich mehr über die Macht des Amuletts als sie.«

Ein erst schüchternes, dann immer breiter werdendes, verlogenes Lächeln breitete sich auf meinen Lippen aus. »Darf ich fragen, wie Sie die Teile des Amuletts gefunden haben, mein ... Herr? Es tut mir leid, falls ich zu voreilig damit bin, Sie so zu bezeichnen, aber Sie waren einst Kaiser, und als ein Mann Ihres Formats sollte man Sie korrekt ansprechen.«

Lächelnd maß er mich mit seinem Blick und sagte dann: »Ich wanderte jahrelang umher und befragte Gelehrte, Mönche und Könige nach Informationen über eine große Schlacht, die die Königreiche Asiens vereint hatte. Während dieser Zeit begann ich, Schwarze Magie und Hexenkunst zu studieren. Ich suchte all jene auf, die angeblich dunkle Zauberer waren, lernte, was immer sie mir freiwillig beibringen wollten, und rang ihnen mit Gewalt den Rest ab, den sie zurückhalten wollten. Ren und Kishan waren die letzten Teile des Rätsels. Selbst jetzt ärgert es mich zutiefst, dass sie mich so lange an der Nase herumführen konnten.«

»Warum haben Sie Ren und Kishan nicht gleich zu Anfang umgebracht?«, wollte ich wissen.

Lokesh lehnte sich zurück und erklärte: »Die kurze Antwort auf diese komplizierte Frage lautet, dass ich den Moment auskosten wollte. Als ich damals die königliche Familie fand, war Dhiren fünf und Kishan vier. Ihr Vater Rajaram und seine Frau Deschen trugen ihre Teile des Amuletts niemals in der Öffentlichkeit. Sie umgaben sich selbst und ihre jungen Prinzensöhne mit ehrenhaften, vertrauenswürdigen Wachen, die es mir unmöglich machten, den Palast zu infiltrieren. Ich beobachtete die Familie mehrere Monate lang.

Das war die Zeit, als mein Interesse an Deschen aufkeimte. Sie beteiligte sich an allem, was für das Königreich von Bedeutung war. Sie war klug, wunderschön und vereinte eine faszinierende Mischung aus Stärke und Weichheit. Jeder Narr konnte sehen, dass ihre Söhne zu den größten Herrschern ihrer Zeit heranwachsen würden. Zu meiner Überraschung stellte ich fest, dass ich nicht nur das Amulett vereinen wollte, sondern es mich ebenfalls nach Deschen und eigenen, starken Söhnen hungerte.

In der Verkleidung eines wohlhabenden Kaufmanns aus dem benachbarten Königreich Bhreenam sorgte ich dort für genügend Gesprächsstoff, um einen Platz im Rat des Königs zu ergattern und durch Diebstahl, Betrügereien und verschlagene Komplotte zum Befehlshaber seines Militärs berufen zu werden. Ich schöpfte Geld von der Regierung ab, pfändete den Besitz des gemeinen Volkes und tat alles, um das Königreich zu schwächen. Außerdem schickte ich Spione in Rajarams Reich.

Während dieser Zeit bot ein reicher Kaufmann seine Tochter im Austausch gegen unbezahlbare Gefälligkeiten. Sie war wunderschön – rank und schlank, hochgewachsen und jung. Und sie hatte die bemerkenswertesten violetten Augen.«

»Yesubais Mutter.«

Er nickte. »Später, als sie mir offenbarte, dass sie schwanger ist, war ich erfreut. Ich malte mir einen starken Sohn wie Dhiren aus, nur mit violetten Augen. Ich umsorgte und verwöhnte sie ...«

Ich unterdrückte ein Schaudern, während ich mir bildlich vorstellte, wie Lokeshs Definition von Umsorgen und Verwöhnen aussehen mochte.

Er fuhr fort: »... und es war während jener Zeit ihrer frühen Schwangerschaft, dass wir heirateten. In der Nacht von Yesubais Geburt hob ich das Kind zuerst hoch. Die Augen des Babys waren tatsächlich violett, und es dauerte mehrere Sekunden, bis ich bemerkte, dass es ein Mädchen war. Ich legte das Kind zurück in seine Wiege. Ich war außer mir vor Zorn. Ich hatte mir einen Sohn gewünscht und nur eine wertlose Tochter bekommen. Ohne Reue oder Mitleid erdrosselte ich Yesubais Mutter mit meinen eigenen Händen.«

Ich schluckte bei dem Gedanken, dass das Schicksal des armen Mädchens ebenso gut zu meinem werden könnte. »Wie lautete der Name Ihrer Frau?«, fragte ich leise.

»Yuvakshi.« Er schnalzte mit der Zunge. »Na, na. Ich weiß, was du jetzt denkst. Mehrere Hundert Jahre sind seit diesem Vorfall verstrichen. Ich verspreche dir, dass sich meine Einstellung Frauen gegenüber seit dieser Zeit gewandelt hat – zumindest in manchen Bereichen. Außerdem bist du für mich viel wertvoller als meine erste Frau, und zu jener Zeit konnte ich meine Wut nicht kontrollieren. Sollten wir herausfinden, dass du ein Mädchen unter deinem Herzen trägst, werden wir es einfach wegmachen lassen und es noch einmal probieren.«

Ich sog scharf die Luft ein und versuchte, meine erschrockene Grimasse in ein Lächeln zu verwandeln. »Natürlich,

Sie haben recht. Ich mache mir überhaupt keine Sorgen«, würgte ich heraus. Als ich das Glitzern in seinen Augen sah, räusperte ich mich nervös. »Nun, wann haben Sie sich entschieden, Yesubai zu benutzen, um Einfluss in Rajarams Königreich zu erlangen?«

»Wie clever von dir, meine Liebe«, sagte Lokesh, der mich weiterhin auf verstörende Art ansah. »Yesubai lernte von klein auf, mir widerspruchslos zu gehorchen. Sie war schön wie ihre Mutter. Als sie ihren sechzehnten Geburtstag feierte, hatte ich längst den alten König umgebracht und den Thron für mich beansprucht. Ich begann, das Militär auszubauen, und versuchte mehrmals vergeblich, Spione in Rajarams Palast einzuschleusen. Er verfügte schlicht und ergreifend über die größere militärische Macht. Ich wandte mich der Diplomatie zu, woraufhin mich die Familie Rajarams mit offenen Armen begrüßte, aber bei jedem meiner Besuche fehlte einer der Jungen.

Yesubai berichtete mir, dass der jüngere Bruder das Amulett getragen habe. In dem Versuch, die beiden Brüder gleichzeitig in den Palast zu locken, handelte ich eine Vermählung zwischen Yesubai und Dhiren aus, plante jedoch, sie mit dem Bruder zu verheiraten, der leichter beeinflussbar war. Dann wollte ich den anderen Bruder und Rajaram töten, Deschen zur Frau nehmen und ihre Teile des Amuletts für mich beanspruchen.

Wie sich herausstellte, ließ Dhiren sich nicht manipulieren. Sein Bruder Kishan hingegen war einem hübschen Gesicht nicht abgeneigt.«

Ich rief mir in Erinnerung, was Kishan über Yesubai erzählt hatte. Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass sie so kalt und verschlagen gewesen war. Ich kam zu dem Schluss, im Zweifel für die Angeklagte zu ent-

scheiden. Was auch immer sie gefühlt und getan haben mochte, sie hatte das Leben nicht verdient, das sie geführt hatte.

»Sie wollten Ren also wirklich nicht umbringen, als er und Kishan sich in Tiger verwandelten?«, fragte ich und versuchte gleichzeitig, dem Rätsel auf die Spur zu kommen, wie und warum der Fluch zustande gekommen war.

»Nein. Ich wollte ihn benutzen. Ihn sprichwörtlich an die Leine legen und ihm Schmerzen zufügen. Seinen Tod hinauszögern. Ich versuchte, ihn durch Blutmagie zu bezwingen. Ich kaufte einem Priester der schwarzen Künste ein Medaillon ab. All jene, gegen die ich es eingesetzt hatte, waren zu willenslosen Dienern geworden, die stumpf meine Befehle ausführten.

Doch es schien keinerlei Einfluss auf Dhiren oder Kishan zu haben. Die Amulette, die sie trugen, beeinträchtigten womöglich den Zauber, und sie verwandelten sich stattdessen in Tiger. Nicht ich bin für den Fluch des Tigers verantwortlich. Rückblickend hätte ich Dhiren töten sollen, als ich die Gelegenheit dazu hatte, aber ich hatte das Gefühl, längst gesiegt zu haben. Wie wir jedoch wissen, war mir das Glück nicht hold.«

Mit großer Geste nahm Lokesh meine Hand und drückte sie fest gegen seinen Mund – seine Version einer Liebkosung. Seine schwarzen Augen funkelten bedrohlich. Er durchbohrte mich mit seinem Blick und sagte die Worte, die mir das Blut in den Adern gefrieren ließen.

»Die Zeit ist gekommen, meine Liebste. Wirst du dich mir freiwillig hingeben im Austausch gegen das Leben der Tiger?«



3

Zwangsheirat

Ich schluckte schwer. Eigentlich hatte ich mich jemandem freiwillig hingeben wollen, den ich von Herzen liebte und der mich liebte. Es war nicht lange her, dass ich in dem Luxus schwelgte, aussuchen zu dürfen, ob dieser Jemand Ren oder Kishan sein sollte. Meine Wahl war auf Kishan gefallen, aber nichts von alledem spielte nun noch eine Rolle. Mir waren die Hände gebunden. Wenn ich mich Lokeshs Plan widersetzte, würden wir alle sterben.

In dem Bewusstsein, dass ich nichts weiter sagen konnte, um die Sache hinauszuzögern, setzte ich ein gekünsteltes Lächeln auf. »Ja, ich habe mich entschieden, Ihren Antrag anzunehmen. Es spricht viel für einen erfahrenen Mann von Welt. Und Ihre Macht ... ist aufregend.« Voll Panik, aber verzweifelt bemüht, sie mir nicht anmerken zu lassen, erhob ich einen letzten Einwand: »Allerdings ... habe ich eine letzte kleine Bitte.«

Lokeshs Augen glitzerten vor Ungeduld. »Und die wäre?«

Mein Verstand kramte nach einer letzten Möglichkeit, seine Annäherungsversuche abzuwehren, als mir jäh die Lösung einfiel. Rasch erwiderte ich: »Meine Eltern sind

gestorben, als ich noch klein war, und ich blieb allein zurück. Ich will nicht, dass dies auch unserem Sohn passiert.«

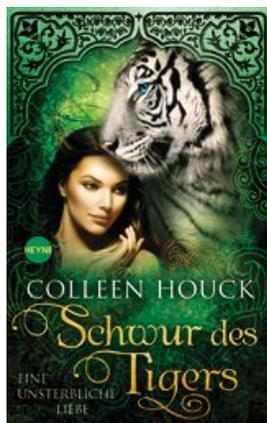
»Das wird nicht geschehen.« Lokesh hob mein Handgelenk an seinen Mund und knabberte grob daran. »Ich hege die Absicht, meinen Sohn in alle Aspekte meiner Macht einzuführen, so wie du ihn deine lehren wirst. Ich werde ein Vater sein, der zu seiner Verantwortung steht.«

»Davon bin ich überzeugt«, erklärte ich. »Aber was ich eigentlich sagen will ... ich möchte, dass er Ihren Namen trägt. Ich will kein uneheliches Kind zur Welt bringen. Sie haben viel Leid wegen genau dieses Umstands ertragen, und ich will nicht, dass mein Sohn von seinem rechtmäßigen Platz verdrängt wird. Ich will, dass Sie mich ... mich ...« Ich holte tief Atem und konnte meinen Ohren kaum trauen, als ich die Worte aussprach, »heiraten.«

Lokesh trat einen Schritt zurück und starrte mich an. »Du willst meine Frau werden?«

»Gewiss haben Sie nicht erwartet, dass ich Ihre Geliebte werde? Sie haben Yesubais Mutter das Vorrecht der Ehe gewährt. Ich wünsche dasselbe. Ich will, dass unsere Verbindung nicht nur eine strategische ist, sondern zugleich für das Aufrechterhalten von Traditionen steht, die vor dem Gesetz gelten. Sie können sich den Namen des Kindes aussuchen, aber ich möchte verheiratet sein, bevor wir es ... zeugen.« Ich senkte den Blick, nahm seine Hand und drückte sie leicht.

Nach einem Moment des Schweigens verkündete er: »Es ist ein weiser Zug von dir, diesen Schritt zu machen. Er beweist, dass du an unseren Sohn und seinen Platz in der Welt denkst. Ich werde deinem Wunsch nachkommen. Wir *werden* heiraten, und ich *werde* dir gestatten, keusch zu blei-



Colleen Houck

Schwur des Tigers - Eine unsterbliche Liebe

Kuss des Tigers 4: Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 592 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-26976-7

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: Januar 2015

Wird sich das Schicksal der Tigerprinzen erfüllen?

Dreimal haben die neunzehnjährige Kelsey und ihre beiden Tigerprinzen Ren und Kishan sich bereits in lebensgefährliche Abenteuer gestürzt, um die Aufgaben zu lösen, die ihnen die Göttin Durga gestellt hat. Denn nur wenn Kelsey alle magischen Schätze Durgas zusammenträgt, kann die Göttin den Fluch, der auf Ren und Kishan liegt, aufheben. Ihre letzte Prüfung soll Kelsey in den Golf von Bengalen führen, um dort das letzte und wertvollste Kleinod zu bergen. Die Reise dorthin ist gefährlich, und noch bevor sie ihr Ziel erreicht, wird Kelsey von dem dunklen Magier Lokesh entführt. Gelingt es ihr nicht, Lokeshs Klauen zu entkommen, sind all ihre bisherigen Abenteuer vergebens und die Tigerprinzen für immer in ihrem grausamen Schicksal gefangen. Die größte Prüfung aber ist Kelseys eigenes Herz – noch immer weiß sie nicht, ob Ren oder Kishan für sie bestimmt ist. Nur eines ist klar: Wenn sie sich entscheidet, dann ist es eine Liebe für die Ewigkeit ...